

# Die Feldhecke – Lebensader der Landschaft *Carlheinz Gräter*

Nicht nur im Heckengäu, auch in Ortsnamen wie Haag und Amlishagen im Hohenlohischen, Heckfeld im Bauland, Dornstetten und Dornhan im Schwarzwald oder Rosenberg klingt der Heckenreichtum unseres Landes an. Schwaben gehört neben Franken, Thüringen und der Kalk-Eifel zu jenem mitteleuropäischen Heckengürtel, der weitgehend kalkigen Böden als Untergrund folgt. Das unterscheidet ihn vom maritimen, also meerbestimmten grünen Gürtel der Knicks und Wallhecken im Norden und von der montanen Hügelzone, dem Berglandgürtel der Weidehecken im Vorland der Alpen.

Die Wallhecken im Norden hat der Mensch gegen den Salzwind der See angelegt. Die Weidehecken im Alpenvorland sind Riegel, die bei der Rodung des Waldes ausgespart blieben. Unsere Hecken leh-

nen sich meist an Ackerterrassen und Feldraine an, sie begleiten Hohlwege, Grundstücksgrenzen und überwachsen Steinriegel.

In diesen vertrauten Feldhecken wachsen Schlehe und Weißdorn, Heckenrose, Hartriegel und Hasel, Faulbaum und Feldahorn, Vogelkirsche und Holunder, das Pfaffenhütchen und die Dornennester der wilden Stachelbeere. In ihrer Artenvielfalt erscheint diese bunte Hecke als Ebenbild der benachbarten Waldsäume.

Der Bauer schätzte die Heckenstreifen entlang der Felder, solange bei uns das Vieh auf die Weide getrieben wurde. Da und dort hat er solche Hecken zu einem grünen Pferch geschlossen. Aber unsere Feldhecke kam meist von selbst hoch, wurde nicht gepflanzt, nur belassen. Sie gehörte einfach zum vertrauten Bild der Kulturlandschaft.



Gedanken über das Netzwerk der Hecken machten sich erstmals die Männer, die im 18. Jahrhundert das Vernunftdenken der Aufklärung für die heimische Landwirtschaft nutzen wollten. Diesen verdienstvollen Pionieren paßte der Wildwuchs nicht ins rationelle Renditedenken. 1773 schrieb der hohenlohische Agrarreformer und Pfarrer Johann Friedrich Mayer: *Hecken, Büsche, Waldungen, Dornen auf den Feldern sind allesamt dem Feldbau in vielen Ausichten sehr schädlich. Auf dem Platze, den sie einnehmen, könnte man Getreide oder Gras bauen. Unter ihnen sammeln sich alle schädlichen Insekten, Raupen, Schnecken, Mäuse, Maulwürfe, Hasen und dergleichen. In ihnen nisten die Vögel, und die Sperlinge (. . .) sammeln sich da beständig in Menge.*

Der Pastor des Fortschritts kreidete den Hecken auch an, daß sie Schatten würfen und den Schnee festhielten. Sein Rat: Ausrotten! Was mit der *Erzeugerschlacht* im Dritten Reich begann, endete in der Traktorensteppe der Flurbereinigung unserer Tage. Dabei hatte schon der Landwirtschaftsreformer Albrecht Thaer zu Beginn des vorigen Jahrhunderts die Bedeutung der Feldhecke für das Kleinklima erkannt und unserer trockenen Muschelkalklandschaft ein engmaschiges Heckennetz empfohlen. Seither haben Hunderte von Felduntersuchungen seine Thesen bestätigt. Ihr Fazit: Nicht dichte, luftstauende Wallhecken, sondern durchlässige Feldgehölze bieten den besten Windschutz. Hecken kämten den Wind aus, so daß sich hinter ihnen die Lufttemperatur erhöht. In ihrem Windschatten wird die Kohlensäure festgehalten, aus der die Pflanze mit Hilfe der Sonnenenergie ihr Wachstum aufbaut. Hecken bewahren die Humuskrume vor

dem Ausblasen und in Hanglagen vor dem Abschwemmen und halten auch den Tau fest. Die Hecke überträgt gleichsam das Gewächshaus des Gärtners in Flur und Weinberg.

Wie steht es mit dem anscheinend unausrottbaren Vorwurf, die Feldhecke sei eine Brutstätte des Ungeziefers? Genau das Gegenteil trifft zu! Nicht die Feldmaus, die als Steppentier ihre Gänge nur im Freien wühlt, sondern die nützlichen Spitzmäuse, Igel und Wiesel hausen in der Hecke. Hier finden bedrohte Arten wie Blindschleiche und Ringelnatter, Kröten, Eidechsen, Spinnen, Laufkäfer und andere Raubinsekten einen Unterschlupf, dazu das schon im Bestand bedrohte Niederwild wie Feldhase, Rebhuhn und Fasan. Im Frühjahr blüht die Feldhecke dann als Bienenweide. Über ihre Bedeutung als Vogelschutzgehölz ist jedes Wort überflüssig. Heckenlandschaften sind allemal auch Vogelandschaften.

An die landpflegerische Vernunft, nicht an ästhetisches Behagen appelliert heute der Naturschutz. Den Heckenschützern geht es nicht um den Erhalt einer musealen, sondern einer lebendigen, lebensvollen Kulturlandschaft.

Der unvergessene Alwin Seifert hat von den Heckenrodern einmal gesagt, sie seien pfennigklug und talerdumm. Und er hat das Wort von dem Zehnten geprägt, den wir der Natur lassen müßten, um unsere Gärten und Äcker, Wiesen und Weinberge gesund und fruchtbar zu erhalten. Zu diesem Zehnten gehören Tümpel und Bachgehölz, Kräuterrain und Steinriegel, vor allem aber auch die Feldhecke als Lebensader fränkischer und schwäbischer Kulturlandschaft.

## SCHLEHDORN

Im Schlehdorn  
der weiße Blütenhimmel:  
frühlingsgrüne Einsiedlerweiler  
über den Hang geziert,  
Heckenbasteien auch  
zwischen vielgrünig  
geflaggtem Saat- und Wiesengebänder.

*Willi Habermann*